

ihren Kindertagen im Gedächtnis behalten haben.

Auf Bilder konnte nur in Gleidingen zurückgegriffen werden, und diese Zeugen gehören einer nicht allzuweit zurückliegenden Zeit an, wo die alte Volkstracht in ihrer Ursprünglichkeit und Vollständigkeit schon nicht mehr vorhanden war und vieles Neue in sich aufgenommen hatte.

Aus den Mitteilungen läßt sich aber immerhin eine einigermaßen zutreffendes Bild einer alten Volkstracht gewinnen.

Ein Vergleich mit den Berichten aus anderen Landschaftsgebieten kann das Ergebnis vervollständigen; auch dürften weitere planmäßig vorgenommene Nachforschungen in den verschiedenen Orten noch manches klären und ergänzen.

Einen verheißungsvollen Anfang auch mit Sammlung alter Trachtenreste, besonders von Tüchern, Bändern, Mützen und Mützentellen, hat der auf volkskundlichem Gebiete sehr rührige Hauptlehrer Söding in Borsum gemacht und verschiedene charakteristische Stücke in dem von ihm begründeten Heimat- und Schulmuseum in pflegliche Obhut genommen.

Die Ausgrabungen der Pfalz Werla.

Von Lehrer Franz Kaufmann in Wolfenbüttel.

In unserer „Zeitschrift des Vereins für Heimatkunde im Bistum Hildesheim“ (3. u. 4. Heft vom Jahr 1928) ist ein Aufsatz über die Kaiserpfalz Werla und ihr Königsgut veröffentlicht. Der Hauptzweck dieses Aufsatzes war der, die Wissenschaft und die in Frage kommenden Behörden auf die Notwendigkeit der Ausgrabung dieser Pfalz aufmerksam zu machen.

Dieser Zweck ist nun erreicht. Zunächst ist inzwischen ein Teil des Pfalzgeländes, und zwar der Teil, auf dem die Grundmauern des Palastgebäudes zu vermuten waren, für den Landkreis Goslar angekauft worden. Dann hat sich Geheimrat Dr. Brandt, Professor an der Universität Göttingen, in lebhafter, beharrlicher Weise und mit durchschlagendem Erfolge für die Ausgrabungen des Pfalzgeländes eingesetzt. Seinem Ansehen gelang es, die Behörden für die Ausgrabung zu interessieren, sowie zur Bereitstellung von ausreichenden Mitteln für eine umfassendere Ausgrabung zu bewegen. In dankenswerter Weise sind die Kosten zur Grabung gewährt worden vom Landkreise Goslar, von der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und von dem Reichsminister Dr.

R u s t. In dem Regierungs- und Baurat Dr. Becker zu Goslar, der sich durch seine vielen mit großem Erfolge durchgeführten Grabungen einen Namen gemacht und der über einen reichen Schatz von Erfahrungen verfügt, hat man die geeignete Kraft zur Leitung der Ausgrabung gefunden.

Nach längeren Vorbereitungen wurde am 6. August 1934 mit der Grabung begonnen. Auf Veranlassung des Ministers Rust sind Studenten der Technischen Hochschule zu Hannover und der Universität Göttingen (Architektur, Archäologie, Geologie) und Herren vom Landesmuseum und Vaterländischen Museum in Hannover als Gräber hinzugezogen und in einem Schulungslager vereinigt. Neben der Ausgrabungsarbeit wurde die wissenschaftliche Schulung gefördert durch Vorträge über Geologie, Frühgeschichte, Landschafts- und Siedlungskunde, Münzkunde, Grabungsmethode u. s. w.

Inzwischen ist in den Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen der erste offizielle Bericht über die erste Grabungskampagne erschienen: Die Ausgrabung der Pfalz Werla durch Regierungs- und Baurat Dr. R. Becker. Von Karl Brandi. (Fachgruppe II. Mittlere und Neuere Geschichte. Neue Folge Band I Nr. 2).

Universitätsprofessor Brandi schickt in dieser Schrift dem Vorberichte des Grabungsleiters ein einleitendes Wort voraus, worin er zunächst über die Vorgeschichte der Grabung berichtet. Er hebt dann die geschichtliche Bedeutung der Pfalz Werla hervor und weist schließlich hin auf die hohe Bedeutung der Grabung für die Wissenschaft. Einige Stellen aus diesem Vorwort seien hier wörtlich wiedergegeben:

Seite 17: „Es hat den Anschein, daß wir nun auch für die mittelalterliche Geschichte unserer Heimat vor einem Triumph der Wissenschaft des Spätens stehen.“ Seite 22: „Aus dem Gesagten erhellt die ganz außerordentliche Bedeutung der Ausgrabung in Werla. Es handelt sich nicht nur um einen Platz vornehmster Erinnerungen unserer sächsischen Vorzeit, sondern auch um eine Stätte reichsgeschichtlich bedeutsamer Vorgänge. Wir haben ein Recht darauf, dieser Stätte ihre alte Weihe zurückzugeben und sie schon um ihrer Ehre willen zu einem Nationaldenkmal zu machen.“
 „. . . . Die Bedeutung ist aber auch wissenschaftlich eine ganz besondere. Wir haben sehr genaue Kenntnis von römischen Lagern und glauben, nach den Forschungen von Schuchhardt auch einigermaßen karolingische Curtes zu kennen. Aber, wie angelsächsische Herrenhöfe ausjahren, das wissen wir nicht. Nun ist gewiß damit zu rechnen, daß im weiteren Verlauf der Ausgrabung sich das Bild in Einzelheiten noch näher präzisiert. Schon jetzt aber dürfen

wir davon ausgehen, daß die Pfalz Werla, ebenso wie ihre Schwesterpfalz Grona bei Göttingen, ein altsächsischer Edelsitz gewesen ist, und daß die Liudolfinger diese hervorragend gelegene Verteidigungsburg auch als Wohnsitz betrachtet haben.“ Seite 23: „Jedenfalls tritt uns das Bild eines Königshofes der sächsischen Zeit nirgends so deutlich entgegen, wie in dem seit dem Aussterben der Dynastie verödeten Werla, das nicht umgebaut oder überbaut, sondern einfach verfallen ist und schließlich nur noch als Steinbruch betrachtet zu sein scheint. Man konnte Mauern in Werla vermuten, aber seine erst jetzt erwiesene Ringmauer von solchen Ausmaßen gibt uns eine wirkliche Vorstellung von der Verteidigungsfähigkeit.“ Seite 24: „... Werla war also seiner Lage nach nicht nur eine fast sturmfreie Festung, sondern sie stand auch verkehrspolitisch an einer Schlüsselstellung des großen West-Ostverkehrs, wie sie so weiter nur noch wieder Magdeburg inne hat.“

Der nun folgende Ausgrabungsbericht vom Regierungs-Baurat Dr. Becker wird als „Vorbericht“ bezeichnet. Daraus ist zu entnehmen, daß die wissenschaftliche Bearbeitung der Grabungsergebnisse erst nach dem vollständigen Abschluß der Grabung zu erwarten ist. Der Vorbericht ist kurz und knapp und geht nur auf die Hauptergebnisse ein. Wie vieles hätte er noch an Einzelheiten bringen können! Doch diese bescheidene Zurückhaltung gereicht dem ausgezeichneten Forscher zur Ehre und dem Unternehmen zum Vorteil.

Zunächst entwirft der Grabungsleiter ein durch viele Schnitte festgestelltes Bild der Ringmauer nach ihrem Verlauf und ihrer Anlage. Das Gelände, auf dem die Ringmauer steht, bildet einen großen Bogen. Der Verlauf der Ringmauer ist nicht bogenförmig, die Mauer setzt sich vielmehr aus verschiedenen gradlinigen Stücken zusammen. Die Fundamente sind sehr gut erhalten; nur eine Schicht von 15—20 Zentimeter Stärke hat der Pflug im Laufe der Zeit herausgerissen. Die Ausführung der Fundamentmauern ist nicht überall die gleiche. Neben Teilen, welche nur Füllmauerwerk zeigen, finden sich Teile mit Bruchsteinmauerwerk und zwar mit und auch ohne Mörtelverbindung. Die Breite wechselt zwischen 1,30—2 Meter. Der Mörtel ist in den tieferen Lagen, wo er nicht dem zerstörenden Einflusse der Humussäure ausgesetzt war, sehr fest, ja fester als die Steine. Man hat es mit einem Kalkmörtel zu tun, der fast ohne jegliche Beimischung hergestellt ist. Mit der Anwendung von Mörtel ist man verschwenderisch umgegangen. Auch eine gut erhaltene Verm-Anlage außerhalb der Ringmauer ist durch die Schnittmethode aufgedeckt worden. Die oberste Schicht dieser Berme ist mit Steinbrocken, vermischt mit viel Kalk- oder auch Gipsmörtel, befestigt und bildet eine Fläche, die so gradlinig angelegt ist, daß dies versuchsweise durch eine

gespannte Schnur festgestellt werden konnte. Die Berme fällt nach der Böschung zu mit schwacher Neigung ab. Sie diente in der Hauptsache dazu, die Ringmauer gegen das Abrutschen zu schützen. Wie hat man sich diese Ringmauer in ihrer einstigen Gestalt vorzustellen? Sie muß so hoch gewesen sein, daß man von ihrem höchsten Punkte aus, dem Wehrgange, der auch aus Holz gefertigt sein mag, den anstürmenden Feind schon am Fuße der Steilböschung erblicken konnte.

Der Grabungsbericht gibt nun weiterhin Aufschluß über die bis jetzt freigelegten Teile der Fundamente vom *Palastgäude*, insbesondere der *Pfalzkapelle*. Die Probegrabung vom Jahre 1926 hatte Fundamente zu Tage gefördert, von denen man nach ihrer Lage annahm, daß sie zu den Pfalzgebäuden gehörten. Die Grabung von 1934 hat diese Vermutung bestätigt: Fundamente von Wirtschafts- und Wohnräumen, von der Pfalzkapelle und die Ansätze des in den Urkunden genannten großen Saales sind freigelegt. Besonders schön tritt der Grundriß der *Pfalzkapelle* zu Tage. Das Schiff hat eine lichte Weite von 5,20 : 11,50 Meter. An dieses rechteckige Schiff schließt sich nach Osten ein quadratischer Chor-Raum von 5,75 Meter Seitenlänge an. Er wird abgeschlossen durch eine hufeisenförmige Apsis. In einem zweiten Geschosß wird man den Raum für die kaiserliche Familie zu vermuten haben, während das erste Geschosß als Laienraum aufzufassen ist. Im Westen lehnen sich an die Kapelle Wohnräume an. Interessant ist die Herstellung des Fußbodenbelages der Innenräume: Auf das von den Mauern eingeschlossene Erdreich hat man Kieselsteine von der nahen Oker aneinandergelegt; darauf hat man durch Auftragen einer Gipschicht einen Estrichfußboden hergestellt. Auf ähnliche Weise scheinen die Wandflächen behandelt zu sein, nur daß nicht Steine, sondern Rohr und Schilf als Unterlage benutzt worden sind.

Am Schlusse des Grabungsberichtes vom Regierungs-Baurat Dr. Becker wird noch auf die reiche *Ausbeute an vorgeschichtlichen Funden* hingewiesen, von der älteren Steinzeit (Scherben und Hirschhornhacke) an, mit Ausnahme der Bronzezeit, bis ins 13. Jahrhundert nach Christi Geburt. In den Ausgang der jüngeren Steinzeit gehört das wundervoll erhaltene und sorgfältig geborgene *Hocker skelett*. (Fundbericht von Dr. Schroeller in der Braunschweigischen Tageszeitung 1934, Nr. 234: Der erste Steinzeit-hocker in Niedersachsen).

Bei den weiteren Grabungen wird man den nördlichen Teil des Pfalzgeländes untersuchen, den Teil, der dem Feinde leichter zugänglich war, weil er keinen natürlichen Schutz bot wie der südliche, und der deshalb durch

k ü n s t l i c h e Verteidigungsmittel (Gräben, Tore, Zwinger, Vorburg) geschützt und verteidigt werden mußte.

Schon jetzt hat sich ergeben, welch große Bedeutung die Ausgrabung für die Wissenschaft hat, für Geschichte, Prähistorik, Architektur, Numismatik, Siedlungskunde usw. Daher auch das große Interesse, das sich in dem regen Besuch der Grabungsstelle widerspiegelte: Behörden, Wissenschaftler, Studenten, Geschichtsvereine, Lehrervereine, Schulklassen von höheren Schulen waren auf der Werla, z. T. zu wiederholten Malen.

Wünschen wir der Fortsetzung der Ausgrabung im Herbst 1936 den gleich großen Erfolg der ersten Grabungskampagne 1934.

In diesem Jahre (1935) hat die Grabung wegen Erkrankung des Grabungsleiters ausgesetzt werden müssen.

Von der Hildesheimer Normalschule.

Von Pastor H e l m s e n in Hockeln.

Die Vorläuferin des späteren Lehrerseminars in Hildesheim war die Normal-*s*chule. Begründet wurde sie im Jahre 1790 von dem Fürst-bischof Franz Egon von Fürstenberg, der schon 6 Jahre vorher die Normalschule in Münster, an der Overberg wirkte, ins Leben rief.

Am 27. Mai 1790 wurde die Schule mit 10 Schülern eröffnet. Daneben wurden Kurse für Landlehrer eingerichtet, die an der Anstalt ihre pädagogischen Kenntnisse vervollkommen sollten.

Der erste Leiter der Normalschule war der frühere Jesuit Franz L ü s k e n (i. J. 1750 in Paderborn geboren, seit 1767 Mitglied des Ordens der Gesellschaft Jesu und seit 1770 am Hildesheimer Gymnasium tätig, dessen Präfekt er 1795 wurde. Als er 1811 Präses des Kollegium Josephinum geworden war, rettete er den katholischen Charakter der Anstalt und erwarb sich damit ein unsterbliches Verdienst für die Diözese Hildesheim. Er war auch der erste Regens des Priesterseminars und starb hochbetagt in der Nacht vom 3. zum 4. Juli 1841 im Alter von 91 Jahren.)

Bei der feierlichen Eröffnung der Schule hielt Lüsken die Eröffnungsrede: Über die Schätzbarkeit des Schullehrer-amtes. Die Rede erschien in demselben Jahre gedruckt bei Schlegel in Hildesheim.

Zu den schon im Amte befindlichen Lehrern, die die Normalschule besuchten, gehörte auch Benedix Schrader in Hockeln im Kreise Marienburg. In der Kapellenrechnung von 1811/12 steht unter den Aus-